



Natur: **Vergessen?**

Erste Befunde des Jugendreports Natur 2010





Bild Roland Rossner

Wissenschaftliche Leitung und Autor der Studie: Dr. Rainer Brämer, Natursoziologe, Universität Marburg
Leitung der Umfrage: Hans Schild, Waldpädagoge, Regionalforstamt Oberes Sauerland,
LWuH.NRW, freigestellter Lehrer der Bezirksregierung Arnsberg.
In Kooperation mit:



Deutscher Jagdschutz-Verband
Johannes-Henry-Straße 26
53113 Bonn
Fon: 02 28/94 90 620
Fax: 02 28/94 90 625
E-Mail: pressestelle@jagdschutzverband.de



information.medien.agrar e.V.
Adenauerallee 127
53113 Bonn
Fon: 02 28/97 99 370
Fax: 02 28/97 99 375
E-Mail: hubert.koll@ima-agrar.de



Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
Meckenheimer Allee 79
53115 Bonn
Fon: 02 28/94 59 830
Fax: 02 28- 94 59 833
E-Mail: info@sdw.de

Die Veröffentlichung der Broschüre erfolgte mit freundlicher Unterstützung
der Landwirtschaftlichen Rentenbank.

Bonn, Marburg, korrigierte Auflage Juli 2010

Titelbild: Stephanie Hofschlaeger/pixelio.de

Die Themen

Vorgeschichte: »Lila Kuh«	3	Zukunftsvergessen? Unbegriff Nachhaltigkeit	12
Himmelsvergessen: Sonne und Mond auf Irrfahrt	4	Hoffnungsschimmer: Natur lockt noch immer	15
Wildvergessen: Aus Hirsch wird Reh, aus Kitz wird Kid ...	5	Resümee: Natur immer abstrakter	16
Waldvergessen: Nutzungsaspekt verdrängt	6	Hintergrund: Das Studiendesign	18
Landvergessen: Zu viele Eier, zu wenig Milch	8		
Gartenvergessen: Haben Rosen Früchte?	10		
Schulvergessen: Wo bleibt die Natur?	11		

Vorgeschichte: »Lila Kuh«

Alles begann mit der »lila Kuh«, von der manche Medien bis heute behaupten, sie prägte als Ausgeburt einer Schokoladenwerbung das Naturbild der jungen Generation. Der einzige Beleg hierfür entstammt einer bayerischen Kindergartenaktion aus dem Jahre 1995, bei der eine vorgedruckte Kuhsilhouette von einem Drittel der Kinder lila ausgemalt worden war. Ein daraufhin von Seiten der Universität Marburg gestarteter Versuch, der lila Kuh auf die Spur zu kommen, scheiterte: Nur aus Jux beantworteten ein paar Kinder die Frage nach der Farbe von Kühen mit lila.

Das war gleichwohl die Geburtsstunde des »Jugendreports Natur«, dem es in gezielter Ergänzung der zahlreichen Studien zum Umweltbewusstsein um das direkte, subjektive Verhältnis der jungen Generation zur Natur geht. Seither in regelmäßigen Abständen wiederholt und um zahlreiche Fragen ergänzt, hat er eine Fülle überraschender Einsichten in das jugendliche Naturverhältnis gebracht – von der »gelben Ente« über das »Bambi-Syndrom« und den »Störenfried-Komplex« bis zur »Nachhaltigkeits-Falle«. Knapp 12.000 Kinder und Jugendliche waren bis dato daran beteiligt. Die Ergebnisse sind auf der Website www.natursoziologie.de nachlesbar.

Für den aktuellen »Jugendreport Natur 2010« wurden von Februar bis Mai 2010 erneut über 3.000 Sechst- und Neuntklässler aller Schulformen aus sechs Bundesländern mit über

150 Fragen konfrontiert. Die im Folgenden vorgestellten Teilergebnisse legen eine erschreckende Naturvergessenheit nahe. Begleitende Umfragen Marburger Studierender haben indes ähnliche Tendenzen auch unter Erwachsenen erkennen lassen.

In welcher Himmelsrichtung geht die Sonne auf?

(freie Antworten, jeweils in Prozent der Befragten)

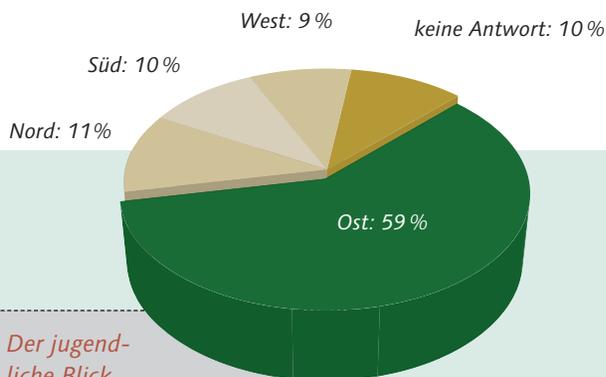


Abbildung 1

Der jugendliche Blick in Richtung Natur scheint sich weitgehend auf die Horizontale zu beschränken.

Wie viele Wochen liegen zwischen zwei Vollmondnächten?

(freie Antworten)

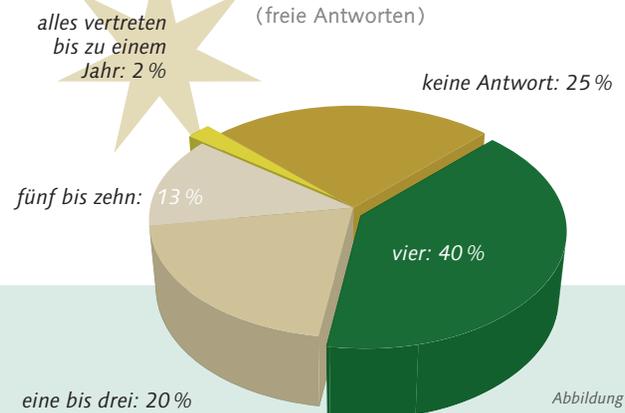


Abbildung 2



besonders kreative Antworten



richtige Antwort

Jugendreport Natur 2010: Alltagswissen Kosmos

Himmelsvergessen: Sonne und Mond auf Irrfahrt



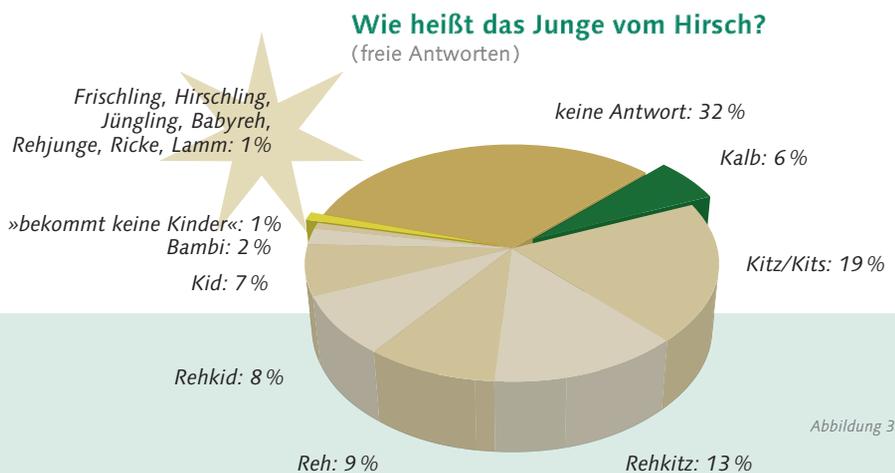
»Im Osten geht die Sonne auf, im Westen geht sie unter«, haben die Kinder früher gesungen. Der Song ist aus der Mode gekommen – und nicht nur das. Obwohl sich die Jugend trotz Klimakatastrophe auf nichts mehr freut als auf einen heißen Sommertag, sind der sphärische Lauf des Wärmespenders oder die von der Sonne markierten Himmelsrichtungen fast der Hälfte fremd. Jeder Neunte lokalisiert die Sonne sogar im Norden, wo sie (zumindest in unseren Breiten) nimmermehr hingelangt.

Bei alledem ist zu bedenken, dass auf die Frage nach der Himmelsrichtung, in der die Sonne aufgeht, faktisch nur vier Antwortmöglichkeiten zur Verfügung standen. Blindes Tippen hätte rein statistisch für jede Richtung eine Antwortquote von 25% ergeben. Die auffällige Belegung von Nord, West und Süd in Abbildung 1 mit rund jeweils 10% könnte ein Maß für die tatsächliche Zufallstrefferquote sein. In diesem Falle dürfte

die Antwort Ost realistischerweise kaum mehr als 50% der Befragten geläufig sein.

Noch dürrtiger fällt das Wissen über den Lauf des Mondes aus. Dabei hat der Jugendreport bewusst auf die naturwissenschaftliche Frage nach der Entstehung der Mondphasen verzichtet, mit welcher Physikpädagogen gern die Notwendigkeit ihres Unterrichts begründen (oder auch seine Wirkungslosigkeit demonstrieren bekommen). Aber schon der schlichte Anblick des Nachthimmels scheint für mehr als die Hälfte der Befragten so ungewohnt zu sein, dass ihnen der äußerst regelmäßige Mondzyklus noch nicht aufgefallen ist. Das jugendliche Blickfeld in Richtung Natur scheint sich vielmehr weitgehend auf die Horizontale zu beschränken.

Landkindern geht es da übrigens nicht viel besser als Stadtkindern, und das nicht nur in dieser Frage. Insgesamt verfügen sie nur in vier von 15 alltagsnahen Fragen über ein nennenswertes, aber auch nicht übermäßig besseres Naturwissen, obwohl sie weitaus näher am Puls der Natur leben.



*Besonders kreativ:
Das Spiel mit der Silbe
»ling« – Jüngling,
Frischling, Hirschling.*

Abbildung 3

- besonders kreative Antworten
- richtige Antwort

Wildvergessen: Aus Hirsch wird Reh, aus Kitz wird Kid

Im Jahre 2006 hat die Wildtierstiftung Deutschlands Tierfreunde mit der Mitteilung geschockt, dass in einer Forsa-Umfrage 62% der 7–14-Jährigen die Aussage »Das Reh ist die Frau vom Hirsch« für richtig hielten. So schaurig-schön damit alle Vorurteile über eine naturferne Jugend bestätigt werden: Das zur Abstimmung vorgelegte Statement hatte Suggestivcharakter. Denn es legte unsicheren Kandidaten implizit nahe, dass Rehe weiblichen Geschlechts sind.

Um der Verwirrung über die heimischen Huftierarten Reh und Hirsch etwas vorsichtiger nachzugehen, enthält der Jugendreport Natur eine neutralere Frage: »Wie heißt das Junge vom Hirsch?« Gleichwohl kam es sogar noch schlimmer. Nur 6% hatten die richtige Bezeichnung parat: »Kalb« ist damit so gut wie nicht im Alltagsbewusstsein präsent. Ein Drittel der Befragten kapitulierte von vornherein, der Rest ließ seine Fantasie spielen. Und die kreiste bei drei von vier Antwortenden um Rehe und ihre Abkömmlinge, die Kitze.

Damit nicht genug: Wer Kitze nur vom Hörensagen kennt, der hat sich nicht selten einer zeitgenössisch naheliegenderen Schreibweise bedient: aus Kitze wurde Kids, und in der Einzahl dann logischerweise Kid. Das Kind vom Hirsch oder Reh ist das Kid – was sonst? Unerwartet selten wurde dagegen Disneys Zeichenkreation »Bambi« bemüht, die einen jungen Weißwedelhirsch darstellte.



Bild: Siegel

Entfernter Verwandter des Rehs: der Hirsch.



Bild: Ulrich Veltrop/pixelio.de

Der Rehbock: Vater des Rehkitzes.

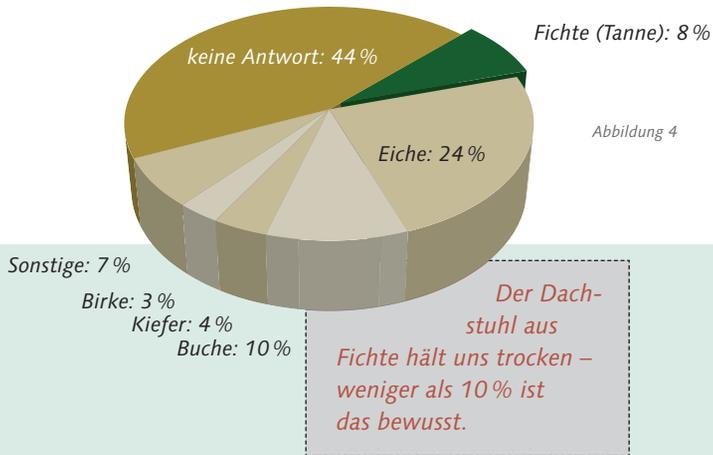


Bild: Torsten Rempff/pixelio.de

Weder Hirschling noch Kid: das Rehkitz.

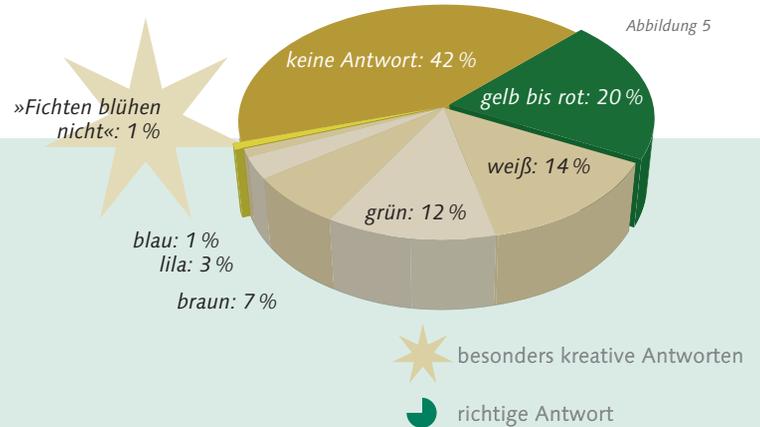
Aus welcher Holzart werden Dachstühle gebaut?

(freie Antworten)



Welche Farbe haben Fichtenblüten?

(freie Antworten)



Jugendreport Natur 2010: Alltagswissen zum Wald

Waldvergessen: Nutzungsaspekt verdrängt

Sie ist der Leit- und Brotbaum des deutschen Wirtschaftswaldes: die Fichte. Im Waldbild junger Menschen taucht sie indes nur am Rande auf. Ihr Image hat unter saurem Regen, Waldsterben und Monokulturen stark gelitten. Dass wir ihr gleichwohl zu weit über 90% den Dachstuhl über dem Kopf verdanken, weiß noch nicht einmal jeder zehnte Jugendliche. Deutlich mehr wännen sich von der schwergewichtigen Eiche geschützt.

So wie kaum jemand schon mal neugierig unter das eigene Dach gestiegen zu sein scheint, hat die überwiegende Mehrheit offenbar auch noch nie im Frühjahr an der Fichte emporgeschaut. Dabei hätte es sogar gereicht, vor die Füße zu sehen: In Nadelwäldern sollte der gelbe Pollenstaub auf den Pfützen irgendwann einmal die Wissbegier von Heranwachsenden herausgefordert haben, sich die Blüten näher anzuschauen. Nicht weniger fallen die vom Wind herabgezausten roten Blütenstände als Vorboten der Zapfen ins Auge.

Die Tastversuche der Schüler bei der Antwortsuche reichen von grün (junge Nadeltriebe an den Astspitzen) über weiß und braun (Zapfen) bis zu lila (Ziertannen).

Fast ausschließlich Neuntklässler schließen aus der Tatsache, dass ihnen noch nie etwas Blühendes an Fichten aufgefallen ist, dass diese gar nicht blühen. Die allzeit allerorten herumliegenden Zapfen bringen sie offenbar nicht mit Fichten(blüten) in Verbindung.

Ähnlich wie für Erwachsene fungiert auch für Jugendliche der Wald vor allem als Freizeit- und Erholungsraum, in dem die Nebenwirkungen der Holzbewirtschaftung nur stören. Nach der Rolle von Förstern befragt, wurde ihnen folgerichtig mit Abstand die Rolle der Waldpflege und -gesunderhaltung zugeschrieben. Als zentral wird in diesem Zusammenhang das Pflanzen von Bäumen angesehen (Abbildung 6).



Das ist für die Natur ...

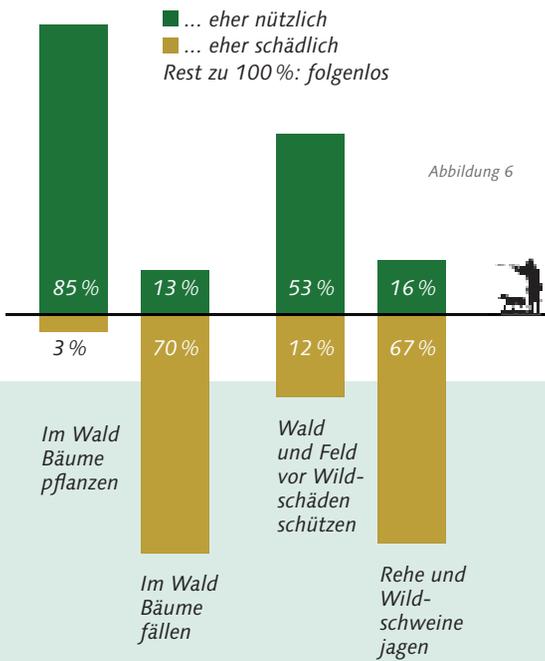


Abbildung 6

Jugendreport Natur 2010: Einstellungen zu Forst und Jagd

Dass man den Wald nicht nur pflegt, um etwas Gutes zu tun, sondern vor allem mit dem Ziel, Jahrzehnte später das Holz der ausgewachsenen Bäume zu nutzen, wird dabei weitgehend übersehen (Abbildung 6). Wenn es nur um den Baumnachwuchs ginge, könnte man den Wald besser sich selbst überlassen. Die Pflege des Waldes dient unter anderem dem Zweck einer spezifischen Artenwahl für die Holzproduktion, sie verfolgt aber auch ökologische Ziele im Sinne des Ökosystems Wald.

Eigenartig widersprüchlich fällt in diesem Zusammenhang auch das Urteil über die Jagd aus. Zwar nützt es der Natur, den Wald vor Wildschaden zu schützen. Die Konsequenz daraus, nämlich Rehe und Wildschweine zu jagen, lehnen allerdings zwei Drittel im gleichen Atemzug als naturschädlich ab – wasch mich, aber mach mich nicht nass (Abbildung 6). Die Nutzungsperspektive wird aus der Freizeit- und vielleicht auch Öko-Perspektive der Jugendlichen nicht nur ausgeblendet, sondern mehrheitlich diskriminiert. Das Bild der Natur bleibt auf diese Weise heil, auch wenn seine Bestandteile nicht mehr inhaltlich zusammenpassen.

In früheren Studien wurden diese auffälligen Ungereimtheiten auf einen Mitleidseffekt zurückgeführt und dem »Bambi-Syndrom« zugeordnet. Der Jugendreport Natur 2010 war so angelegt, dass die Jugendlichen selber auf die damit verbun-

Persönliche Einstellungen

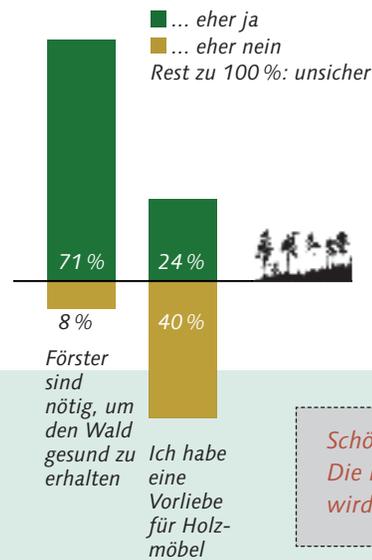


Abbildung 7

Schöne, heile Welt: Die Nutzung der Natur wird ausgeblendet.

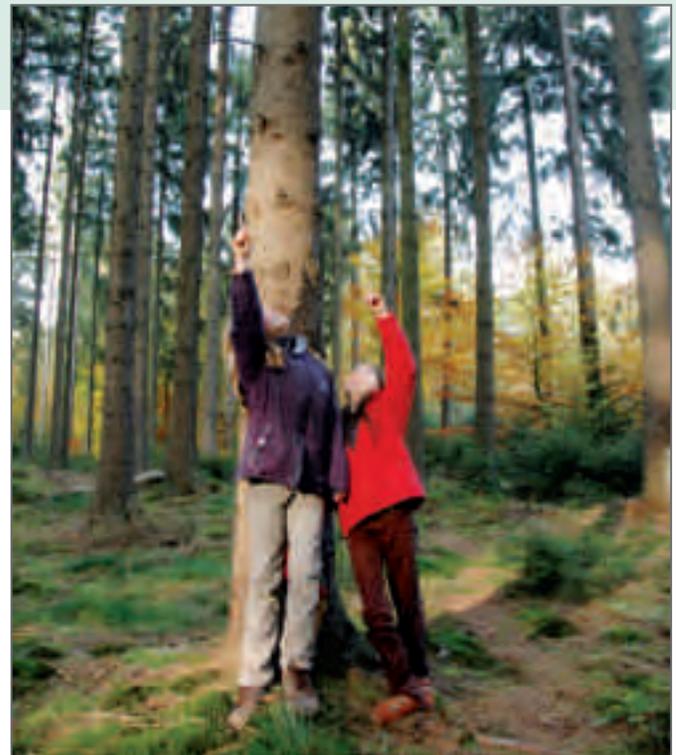


Bild: Torsten Reinwald

Wo kommen die vielen Zapfen her?

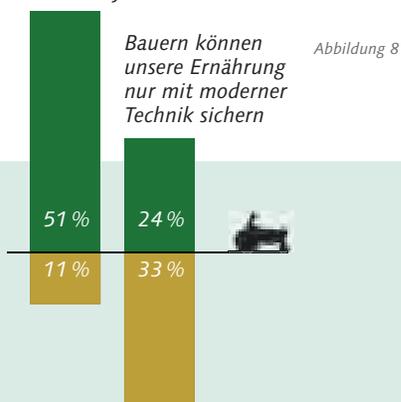
denen Ungereimtheiten stoßen konnten, wenn sie sich trotz der negativen Besetzung des Baumfällens gleichwohl ihre Vorliebe zu den daraus resultierenden Produkten wie Holzmöbel eingestehen.

Das hat bestenfalls ansatzweise geklappt (Abbildung 7). Offenbar sind Holzmöbel mittlerweile arg aus der Mode gekommen: Nur noch ein Viertel der Befragten konnte sich dafür erwärmen, zwei Fünftel gaben eine mehr oder weniger ausgeprägte Aversion zu erkennen. Ist der Wald damit endgültig zum Freizeit-»Psychotop« mutiert oder sieht man in jungen Jahren die Dinge nur anders?

Persönliche Einstellungen

- ... eher ja
- ... eher nein
- Rest zu 100%: unsicher

Landwirte pflegen und erhalten die Landschaft

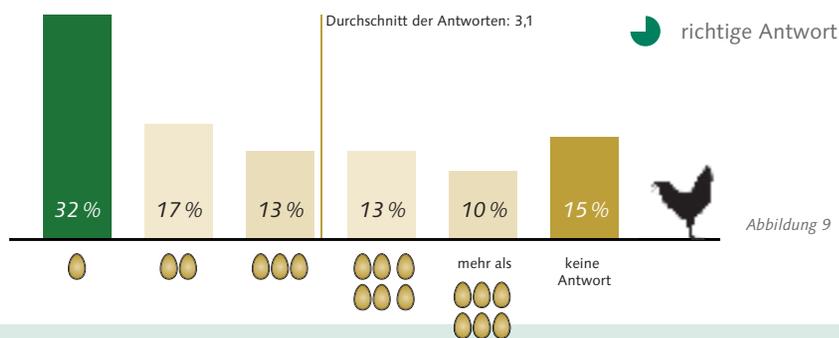


Bauern können unsere Ernährung nur mit moderner Technik sichern



Wie viele Eier legt ein Huhn pro Tag?

(freie Antworten)



3 Eier täglich soll das Huhn legen, sagen Schüler. In Wahrheit ist es nur eines.

Jugendreport Natur 2010: Einstellungen zur Landwirtschaft

Landvergessen: Zu viele Eier, zu wenig Milch

Die Landwirtschaft sieht sich im jugendlichen Weltbild einem ähnlichen, wenn auch nicht so ausgeprägten Dilemma ausgesetzt: Man mag die Tiere auf dem Bauernhof, man mag die damit verbundenen Produkte, hat aber nur wenig Sinn für den Produktionsprozess.

Dementsprechend erscheinen auch die Bauern in der vorliegenden Studie eher als Landschaftspfleger denn als moderne Lebensmittelproduzenten (Abbildung 8).

Dies vorwegnehmend, hat der »Jugendreport Natur« stichprobenartig das konkrete Wissen über elementarste landwirtschaftliche Produktionsprozesse auf die Probe gestellt. Die Fragen wurden von Studenten der Marburger Universität entwickelt und offenbarten schon in ersten Tests bei hessischen Schülern kaum glaubliche Kenntnisdefizite. Abbildung 9 bestätigt diese Befunde.

Dass Hühner einen ganzen Tag brauchen, um ein Ei zu produzieren, kann sich nur jeder dritte Schüler vorstellen – ist es doch so billig und lässt sich so schnell in die Pfanne hauen und verputzen. Eine moderne Eierproduktionsmaschine sollte ihrer durchschnittlichen Meinung nach drei Eier herstellen.

Als mehr oder weniger dürftig erwiesen sich die Kenntnisse der Jugendlichen auch im Hinblick auf die Milchproduktion. Am klarsten lagen die Dinge noch auf der phänomenologischen Ebene: Jeder hat schon mehr als einmal Kühe gesehen (und sei es in der Fernsehwerbung), sodass immerhin zwei Drittel wussten, dass deren Euter vier Zitzen hat. Am originellsten war zweifellos die Vorstellung einer ungeraden Zahl von Zitzen (Abbildung 10).

Weit weniger kundig zeigten sich die Befragungsteilnehmer, als es um den produktiven Umgang mit diesen Zitzen ging. Danach befragt, wie oft eine Kuh normalerweise täglich gemolken wird, tippte nur ein Drittel auf zweimal (Abbildung 11). Die Hälfte war der Überzeugung, dass einmal für moderne Kühe reicht. Bei diesen Zahlen ist einschränkend zu berücksichtigen, dass die Antworten nicht frei, sondern vorgegeben waren. Angesichts dreier solcher Vorgaben hätte ein völlig unkundiger Zufallsgenerator jede mit 33 % seiner Antwortversuche bedacht – fast exakt die Größenordnung der zutreffenden Antwort. Man wird also davon ausgehen müssen, dass die Er-



 besonders kreative Antworten
 richtige Antwort

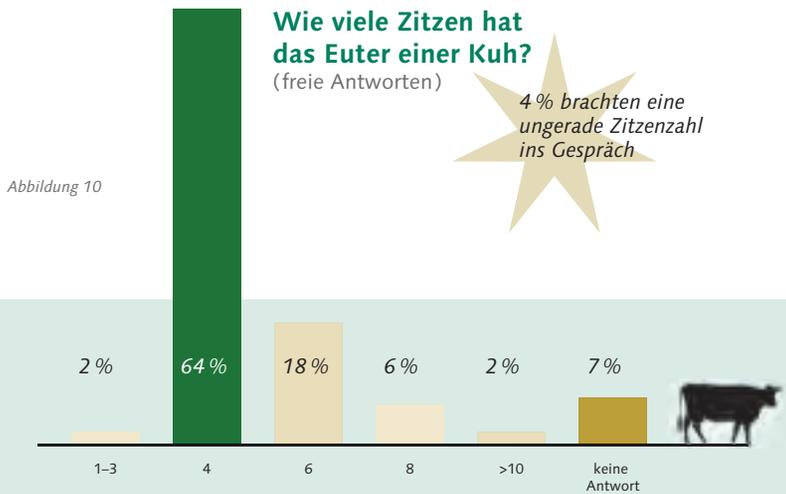


Abbildung 10

Jugendreport Natur 2010: Alltagswissen zur Landwirtschaft

Wie oft muss normalerweise eine Kuh gemolken werden?
(drei Antwortvorgaben)

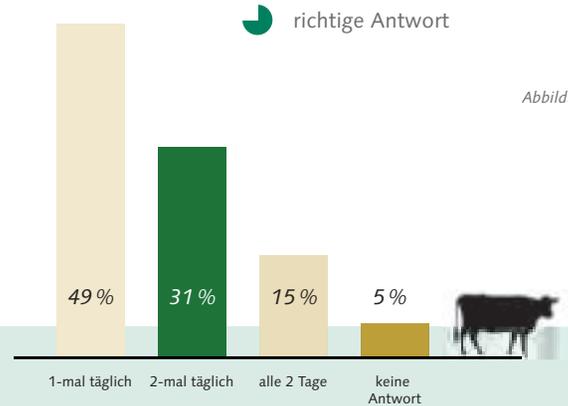


Abbildung 11

Welche Art von Kühen gibt nur H-Milch?
(freie Antworten)

Jeweils zu knapp 1%:
H-Kühe, Kälber/Jungkühe, Milka-Kühe, Rinder, Bullen (auch Stiere, Männchen), Land-Kühe, braune/gefleckte/weiße Kühe

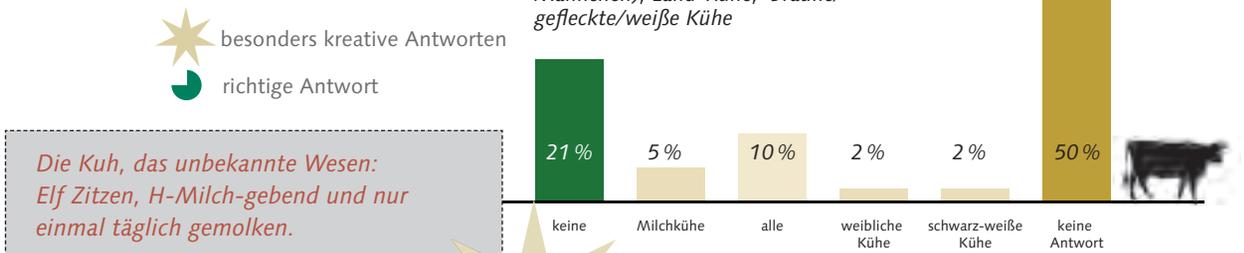
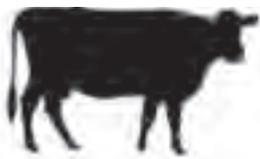


Abbildung 12

 besonders kreative Antworten
 richtige Antwort

Die Kuh, das unbekannte Wesen: Elf Zitzen, H-Milch-gebend und nur einmal täglich gemolken.

Besonders kreative Antworten:
Bio-Kühe, Mast-Kühe, Kühe aus Massenhaltung, Kühe, die gekalbt haben, unbefruchtete Kühe, Freiland-Kühe, Weide-Kühe, Alm-Kühe, Hochland-Kühe, Zucht-Kühe, Molke-Kühe, Stadt-Kühe, Haus-Kühe, deutsche Kühe, norddeutsche Kühe, Holsteiner Kühe, kleine Kühe, gute Kühe sowie weitere Fellfarben wie bunt, schwarz-bunt, rot, braun-weiß



gebnisse der Abbildung 11 in diesem Punkt allein aus statistischen Gründen geschönt sind.

Zugegeben, die Frage nach den H-Milch-Kühen hat ähnlich wie die nach der Frau vom Hirsch Suggestivcharakter, indem die Möglichkeit einer haltbarkeitsspezialisierten Rasse von vornherein unterstellt wurde. Gleichwohl aufschlussreich: Nur jeder Fünfte hat die Fangfrage entschlossen entlarvt. Die Hälfte der Befragten hat sich gar nicht erst an einer Antwort versucht – sei es, weil sie die Frage für zu dumm hielten, sei es, weil sie tatsächlich nicht weiter wussten.

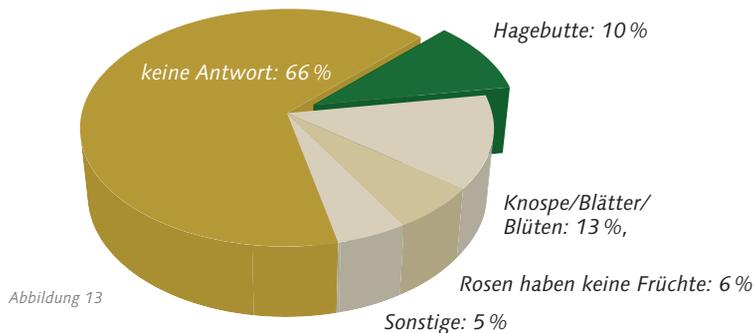
Für Letzteres spricht der wahre Vulkan an kreativen Auswegen aus der Falle. Nahezu 40 Alternativen brachte der jugendliche Erfindergeist hervor, die zu lesen so viel Spaß macht, dass Abbildung 12 auf keine verzichtet. Als eindeutiger Jux entlarvt sich dabei nur die Milka-Kuh, alles andere könnte mehr oder weniger ernst gemeint sein. Und wieder: Landbewohner machten dabei keine sonderlich bessere Figur als Innenstadtbewohner.

Für Letzteres spricht der wahre Vulkan an kreativen Auswegen aus der Falle. Nahezu 40 Alternativen brachte der jugendliche Erfindergeist hervor, die zu lesen so viel Spaß macht, dass Abbildung 12 auf keine verzichtet. Als eindeutiger Jux entlarvt sich dabei nur die Milka-Kuh, alles andere könnte mehr oder weniger ernst gemeint sein. Und wieder: Landbewohner machten dabei keine sonderlich bessere Figur als Innenstadtbewohner.

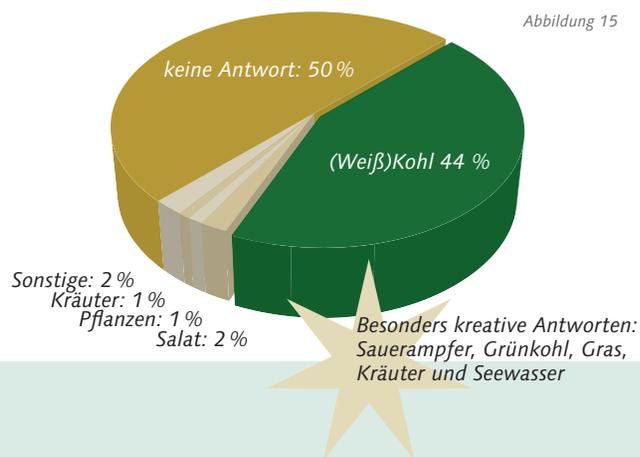


Die Melkmodelle haben vier Zitzen – wie die echten Kühe.

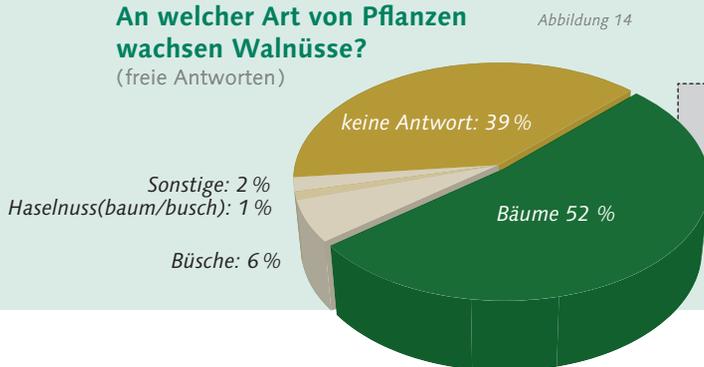
Wie heißen die Früchte der Rose? (freie Antworten)



Woraus wird Sauerkraut hergestellt? (freie Antworten)



An welcher Art von Pflanzen wachsen Walnüsse? (freie Antworten)



Walnüsse vom Busch, Rosen als Dekoelement und Sauerkraut aus Seewasser: Gärtnern ist out.

 besonders kreative Antworten
 richtige Antwort

Jugendreport Natur 2010: Alltagswissen Gartenfrüchte

Gartenvergessen: Haben Rosen Früchte?

In der Rangliste der Lieblingsblumen nehmen zahlreichen deutschen Erhebungen zufolge Rosen in allen Altersgruppen mit großem Abstand die erste Stelle ein. Allerdings scheint sich das damit verbundene Bild der Zierpflanze zumindest in der jungen Generation auf die aparten Blüten zu beschränken. Nur jedem zehnten Jugendlichen fällt auch der Name der Früchte ein, zwei Drittel machen sich erst gar nicht die Mühe einer Antwort (Abbildung 13). Wenn auch in anderen Generationen das Gärtnern wieder in Mode kommt – bei der jungen Generation ist dieser Trend noch nicht angekommen.

Im Jugendreport 2003 war in einer analogen Frage präziser von »wilden Rosen« die Rede. Da entsannen sich doppelt so viele der knallroten Juckpulver-Schoten an den meist auf Brachflächen wuchernden Dornbüschen. Ohne den Zusatz »wild« erweist in der Fantasie offenbar zuerst das Bild der Gartenrose, bei der es nur auf die Blüte ankommt, während es zur Fruchtbildung häufig gar nicht erst kommt. In welchem Maße gerade die offenbar schönste aller Blumen vor dem geistigen Auge nurmehr amputiert in Erscheinung tritt, verdeutlichen jene 6% der Jugendlichen, die nach dem Durchforsten ihres Gedächtnisses zu dem Schluss kamen, dass Rosen gar keine Früchte haben. Blumen als reines Dekoelement – besser lässt sich die selektive Naturwahrnehmung des 21. Jahrhunderts kaum auf den Punkt bringen.



Natur unter der Lupe.

Vom Sommer zum Winter: Wo die Nüsse wachsen, die Eltern unter dem Weihnachtsbaum zu knacken pflegen, weiß nur die Hälfte von deren Kindern (Abbildung 14). Bei der Suche nach Antworten versagt sogar die jugendliche Fantasie. Die setzt erst beim Sauerkraut wieder ein, obwohl auch die Herkunft dieses alltäglichen Lebensmittels nur jedem Zweiten geläufig ist. Sauerampfer liegt zumindest vom Wortklang her nahe. Die Antwort »Kräuter und Seewasser« verbindet sich offenbar mit der Vorstellung von Seetang (Abbildung 15).

In welchem der Fächer hast du wie viel über Natur gelernt?

■ ... viel
 ■ ... fast nichts
 Rest zu 100%: etwas

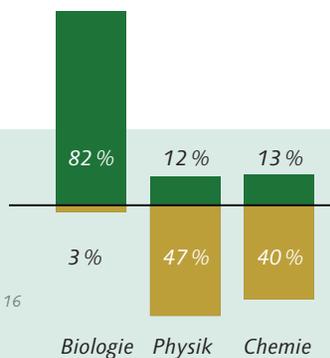


Abbildung 16

Was ist dein liebstes Fach in der Schule? (freie Antworten)

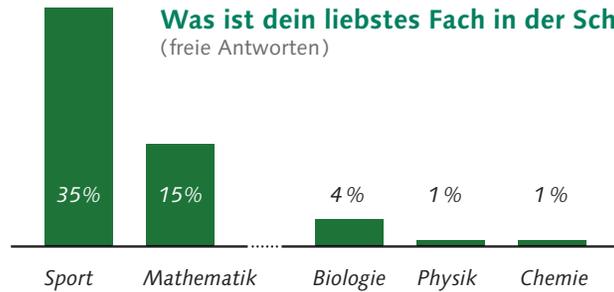


Abbildung 17

Der Name ist nicht Programm: Nur 10% sind überzeugt, dass Naturwissenschaften Wissen über Natur vermitteln. Besonders beliebt sind sie ebenfalls nicht.

Jugendreport Natur 2010: Meinungen zum naturwissenschaftlichen Unterricht

Schulvergessen: Wo bleibt die Natur?

Nachdem der Jugendreport Natur 2006 im Rahmen einer umfangreichen Fragenbatterie zum Naturbegriff erstmals das Thema »naturwissenschaftlicher Unterricht« angesprochen und dabei ein verblüffendes Ergebnis geliefert hat, fasste der aktuelle Fragebogen genauer nach. Seinerzeit hatten dem Biologieunterricht zwar 83%, aber dem Physikunterricht nur 22% bescheinigt, etwas mit Natur zu tun zu haben (Abbildung 16). Was ist das: Eine Naturwissenschaft, die für die meisten nichts mit Natur zu tun hat?

Offenbar deckt sich die Naturvorstellung junger Menschen nur sehr begrenzt mit den Inhalten des Schulfachs. Die dort verbreiteten Erkenntnisse einer objektivistisch-messenden und nach abstrakten Funktionsbeziehungen fragenden Wissenschaft lassen sich im Alltag offenbar nur schwer verorten. Umgekehrt hatte die Bitte, spontane Einfälle zum Thema Natur zu notieren, schon im ersten Jugendreport 1997 keine einzige physikalische oder chemische und nur wenige biologiewissenschaftliche Assoziationen ausgelöst.

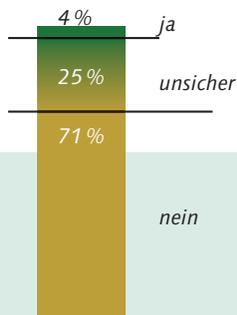
Die daher naheliegende Frage nach dem Lerneffekt der naturwissenschaftlichen Fächer fiel in der aktuellen Erhebung – erneut abgesehen von der Biologie – noch desillusionierender aus. Kaum mehr als 10% mochten den beiden »harten« Wissenschaftsfächern bescheinigen, dort viel über Natur gelernt zu haben, rund 40% entschieden sich für die Antwort

»fast nichts«. Das wird man nach den vorhergehenden Zahlen nicht allein auf eventuelle didaktisch-methodische Unzulänglichkeiten zurückführen können. Vielmehr schließen sich zwei grundlegende Fragen an: Was rechtfertigt einen Naturunterricht, der so wenig für den alltäglichen Lebenszusammenhang bringt? Und wo findet sich das, was junge Menschen subjektiv als Natur bezeichnen und erfahren, in der Schule wieder?

Die Naturwissenschaftspädagogik scheint sich dieses Dilemmas zumindest implizit bewusst zu sein. Denn sie inszeniert mithilfe ihrer Lehrsammlungen aufwendige »Experimente«, die allerdings, weil bis ins Detail vorkalkuliert und -konstruiert, keine echte Eroberung des Unbekannten darstellen, sondern lediglich dazu dienen, die abstrakten Denkfiguren und Theorien der über Jahrhunderte professionalisierten Bezugswissenschaften mithilfe einer Ersatznatur der Lehrmittelindustrie zu veranschaulichen oder zu »beweisen«. Der wissenschaftliche Naturentwurf wird also gewissermaßen nachgebaut, ohne dadurch der erlebbaren Wirklichkeit näher zu kommen. Am Ende müssen alle Beteiligten – die Fachlehrer im Studium, die jungen Laien in der Schule – dann doch einfach glauben, dass das, was ihnen so künstlich vorgeführt wird, die wahre Natur ist. Das scheint verständlicherweise nur unzureichend auf Akzeptanz zu stoßen (Abbildung 17).

Hast du schon mal an »Bildung für nachhaltige Entwicklung« teilgenommen?

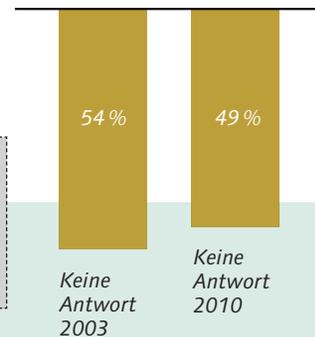
Abbildung 18



Sackgasse Nachhaltigkeit: Knapp der Hälfte fiel nichts zum Thema ein – ein ähnlich niederschmetterndes Ergebnis wie 2003.

Was fällt dir spontan zum Thema Nachhaltigkeit ein? (freie Antworten)

Abbildung 19



Zukunftsvergessen? Unbegriff Nachhaltigkeit

Wenn der aktuelle Jugendreport Natur nachdrücklicher als seine Vorgänger das Kernthema Naturnutzung ins Auge fasst und sich die zuvor dort schon vorgefundene Wahrnehmungslücke als noch größer erweist, als zuvor vermutet, und wenn die Behandlung der Natur in den Schulen diese Lücke nicht ansatzweise schließt, dann ergeben sich daraus gravierende Probleme für das im Rahmen der Jugendbildung zukunftsweisende Projekt schlechthin: die weltweit propagierte »Bildung für nachhaltige Entwicklung« (BNE). Denn die Grundlage für das Verständnis des Nachhaltigkeitspostulats ist die fundamentale Einsicht in die Notwendigkeit und das Wie einer massenhaften Naturnutzung als Basis unser aller Existenz. Dabei reicht es kaum, dies nur abstrakt nachzuvollziehen. Es bedarf vielmehr eines begreifbaren Erfahrungsfundaments im Alltag. Andernfalls wird außer abstrakten Formeln und Bekenntnissen erfahrungsgemäß nicht viel übrig bleiben (»Nachhaltigkeitsfalle«).

Ob es um die BNE und ihre Erfolge besser steht, als es die Vorgängerstudien haben vermuten lassen, zeigen die Ergebnisse der modifizierten Aufnahme früherer Fragen zum Thema. Zuvor ist jedoch zu klären, in welchem Maße die BNE und ihre Methoden überhaupt bei den Schülern angekommen sind.

Die dazu gestellte Frage liefert ein ernüchterndes Bild: Inmitten der weltweit propagierten »UN-Dekade der Bildung für nachhaltige Entwicklung 2004–2014« können derzeit nur 4%

der Jugendlichen sicher sagen, schon mal hiervon betroffen gewesen zu sein (Abbildung 18). Ein Viertel gibt sich unsicher, fast drei Viertel schließen das explizit aus.

Diese Selbstausskünfte sind freilich dahingehend zu relativieren, dass im Report-Fragebogen nur der Begriff, nicht aber die entsprechenden Inhalte und Methoden angesprochen wurden. Tatsächlich handelt es sich bei der BNE um ein begriffliches Monstrum, das in akademischen Köpfen zweifellos leichter als in denen von Schülern Platz findet. Das gilt ähnlich für den Schlüsselbegriff »Nachhaltigkeit« selber, der sehr abstrakt ist und vielleicht eingängiger in einer Begriffskombination mit Zukunft (wie Zukunftssicherung, Zukunftsfähigkeit, Zukunftsvertrag oder Zukunftspakt) vermittelbar wäre.

Mit dem bereits im Jugendreport Natur 2003, also vor Beginn der BNE-Dekade, aber durchaus nach Jahren deutscher Bildungsbemühungen, zur Debatte gestellten Nachhaltigkeitsbegriff konnte seinerzeit kaum einer umgehen. Auf eine entsprechende offene Frage nach Assoziationen zum Thema blieb über die Hälfte der Befragten die Antwort schuldig. Lediglich 11% notierten halbwegs zutreffende Stichworte.

Für den Report 2006 wurden daher geschlossene Antwortvorgaben formuliert, um nach dem assoziativen auch das manifeste Wissen zur Nachhaltigkeit abzufragen. Zwar sank die Stimmenthaltung bei diesem Verfahren auf 22%. Aber die

Welches Verhalten trägt zum nachhaltigen Umgang mit der Natur bei?

(Zustimmung zu vorgegebenen Antworten)

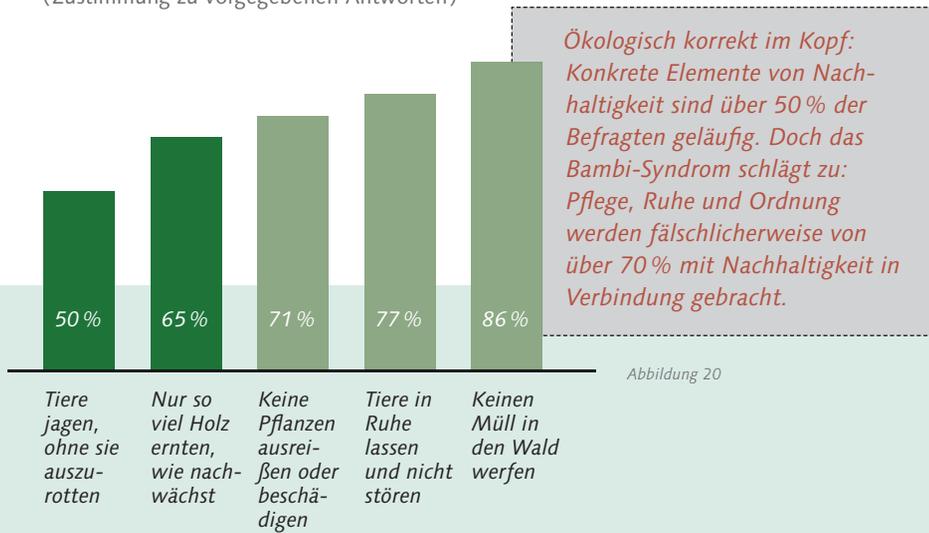


Abbildung 20

Das ist für die Natur ...

■ ... eher nützlich
 ■ ... eher schädlich
 Rest zu 100%: folgenlos

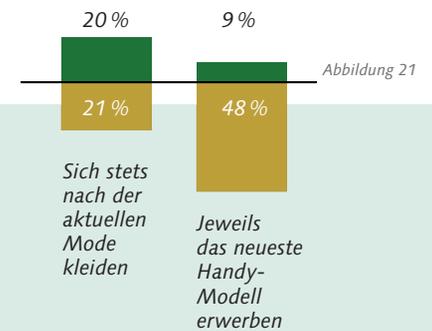


Abbildung 21

Jugendreport Natur 2010: Nachhaltigkeits-Bewusstsein



statistische Auswertung machte deutlich, dass die Antworten weitgehend nach dem Zufallsprinzip angekreuzt worden waren. Unter den vier überzufällig markierten Alternativen war nur eine zutreffend, drei dokumentierten eher eine an Sauberkeit und Ordnung orientierte Fürsorgehaltung.

In der aktuellen Studie findet sich beides – die offene Frage von 2003 und eine modifizierte geschlossene Frage mit Antwortvorgaben. Auf die offene Frage verweigerten mit 49% kaum weniger die Antwort als 2003 (Abbildung 19). Dass lässt befürchten, dass sich an der Misere mit dem unhandlichen Begriff nicht viel geändert hat.

Anders die geschlossene Frage: Sie enthält zehn Antwortvorgaben, von denen fünf Aspekte die Nachhaltigkeit zutreffend beschreiben. Die im Schnitt um die 60% liegenden Zustimmungswerten belegen, dass den Jugendlichen die Denkfiguren ökologischer Korrektheit, woher auch immer sie stammen, mehrheitlich geläufig sind (Abbildung 20). Mehr noch: Vier der fünf zutreffenden Formulierungen erreichen die Zweidrittelmehrheit, darunter der rund 250 Jahre alte forstliche Nachhaltigkeitsklassiker »Nur so viel Holz ernten, wie nachwächst«. Die fast ebenso alte jagdliche Definition verbinden dagegen nur 50% mit nachhaltigem Umgang mit der Natur (Abbildung 20).

Andererseits wird die Hitliste erneut von Fürsorgehaltungs- statt Nachhaltigkeits-Statements angeführt, in derselben Reihenfolge wie 2006. Bei Nachhaltigkeit geht es aus jugendlicher Sicht offenbar nicht in erster Linie um eine bestimmte Form der Nutzung von Natur, sondern um deren Pflege im Sinne von Ruhe und Ordnung. Wenn überhaupt, belegen die Zahlen nur ein höheres Maß an ökologischer Bekenntnissicherheit. Darüber hinaus gehen die Dinge wie zuvor munter durcheinander, als wäre BNE nicht gewesen.

Um dem seinerzeit erhobenen Vorwurf zu begegnen, die Fragestellung zur Nachhaltigkeit sei auf einer zu abstrakten Ebene angesiedelt gewesen, wurde 2010 mehr probeweise als systematisch das Verhältnis von – im Vergleich zum faktischen

Wenn du über die Rohstoffe nachdenkst, aus denen ein Handy gemacht ist: Was meinst du, wie viel Prozent davon kommen aus der Natur?

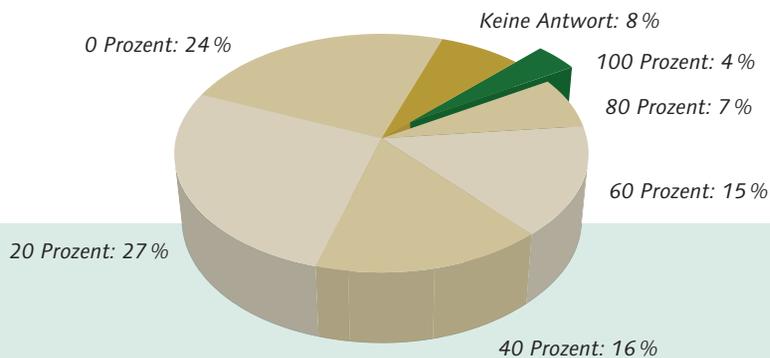


Abbildung 22

 richtige Antwort

Rohstoffe für ein Handy kommen nicht immer aus der Natur, meinen viele Schüler. Vielleicht vom Mars oder Mond?

Jugendreport Natur 2010: Vermutungen zum Verhältnis von Mode und Naturverbrauch

Nutzen – besonders Rohstoff verzehrendem Modekonsum und Naturverbrauch angesprochen. Bezogen auf das Outfit ist danach nur einem Fünftel, im Falle von Kommunikationsmitteln aber immerhin der Hälfte der Schüler explizit klar, dass die Orientierung am jeweils neuesten Modetrend der Natur nicht unbedingt bekömmlich ist (Abbildung 21). Die Unsicherheit in dieser lebensstilsensiblen Frage ist teilweise noch größer. Das klingt ermutigend.

Dem steht wiederum eine nachgeschobene Frage nach der Herkunft der Handy-Rohstoffe entgegen. Dass auch die Herstellung von Hightechgeräten letztlich nur auf Ressourcen zurückgreifen kann, die der Natur entstammen, ist nur einer verschwindenden Minderheit von 4 % der Befragten bewusst. Sechsmal so viel sind der Meinung, dass Handys ohne natürliche Rohstoffe auskommen, ein weiteres Viertel gesteht ihnen nur einen Anteil von 20 % zu (Abbildung 22). Eine besonders vergiftete Frage? Sollte nicht aber jedem, der das Nachhaltigkeitsprinzip einmal richtig verstanden hat, die Antwort sonnenklar sein? Hier bleibt viel Raum für weitere Untersuchungen.



Bild Peter Kump/Pixelio.de

Holz als Rohstoff.

Wo verbringst du deine Freizeit am liebsten? (Mehrfachantworten möglich)

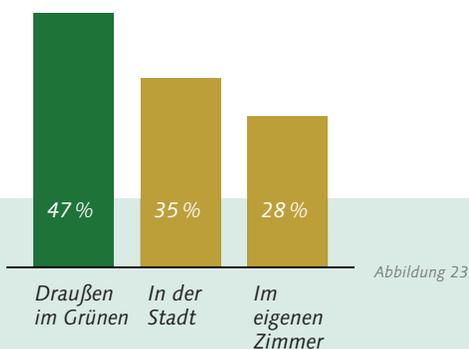


Abbildung 23

Der Entdeckersinn für unbekannte Landschaften hat einen bemerkenswerten Zuwachs erfahren.

Das mache ich gerne oder würde ich gerne machen:

(im Hintergrund: die Werte 2003. Rest zu 100%: unsicher)

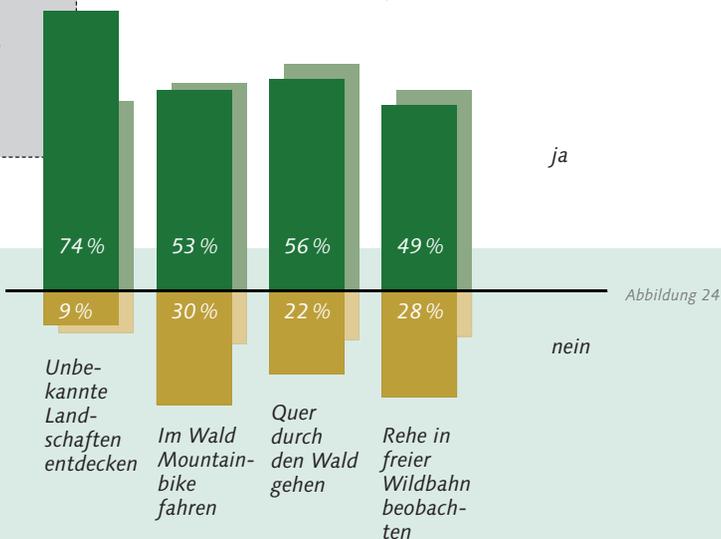


Abbildung 24

Jugendreport Natur 2010: Naturvorlieben

Hoffnungsschimmer: Natur lockt noch immer

Dass Pädagogen mit derlei Befunden womöglich Probleme haben, ist nachvollziehbar. Mit großer Regelmäßigkeit schließt sich daher die Frage an, welche Konsequenzen man denn aus ihnen zu ziehen habe. Damit ist die Soziologie, hier nur Überbringer der Botschaft, mehr noch als die zuständige Pädagogik überfordert. Das ändert indes nichts an der manches Liebgewordene in Frage stellenden Faktenlage. In der Hoffnung, wenigstens Ansatzpunkte für positive Gegenstrategien zu finden, enthält jeder Jugendreport Natur eine Fragenbatterie zu jugendlichen Naturvorlieben.

Tatsächlich liefert sie auch diesmal wieder (wenn auch keine neuen) Fingerzeige, wo man ansetzen könnte, um den Trend zunehmender Naturvergessenheit auszubremsen und



Spannendes gibt es in der Natur immer zu entdecken.

Bild: Torsten Reinwald

hier und da vielleicht sogar ein wenig umzukehren. Dabei darf hoffnungsfroh stimmen, dass die Natur nach wie vor die Stadt und sogar deutlicher noch das eigene Zimmer in der Konkurrenz der Freizeiträume aussticht (Abbildung 23) – jedenfalls im Prinzip.

Überdies scheinen gewisse knapp mehrheitliche Vorlieben für erlebnisreiche Naturaktivitäten seit 2003 kaum an Attraktivität verloren zu haben. In drei von vier Fällen hat

lediglich die Quote der dezidierten Naturmuffel zugenommen (Abbildung 24). Dafür hat aber auch der Entdeckersinn für unbekannte Landschaften einen bemerkenswerten Zuwachs erfahren. Ob sich damit tatsächlich eine stärkere Hinwendung zur Natur oder nur eine generelle Reiselust verbindet, steht allerdings dahin. Es käme halt auf den Versuch an...



Resümee: Natur immer abstrakter

Das Schlussresümee kann sich kurz halten, da die Fakten im Grunde genommen für sich sprechen. Aus zwei Jahrzehnten Erfahrung mit dem Thema »Jugend und Natur« ist lediglich hinzuzufügen, dass die bereits in den Vorgängerstudien festgestellte Naturdistanz offenbar weiter geht als bislang erkennbar und bereits einfachste Gegebenheiten betrifft.

Diese Erkenntnis ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Fragen noch näher an elementare Kontaktstellen des Alltagslebens mit der Natur herangehen. Dabei wurde so weit wie möglich der Versuchung widerstanden, die im Internet verbreiteten, weitgehend naturwissenschaftlich-terminologisch angelegten Fragenkataloge zum Artenwissen und zu den »häufigsten Naturirrtümern« zu kopieren.¹ Das hat den vorliegenden Befunden jedoch keinesfalls ihre Dramatik genommen.

Fragt man sich nach den Ursachen der weit verbreiteten Naturvergessenheit unter der jungen Generation, so bieten sich zahlreiche Ansatzpunkte für eine vertiefte Nachsuche an. Das geht von der weitestgehend in klimatisierten Räumen und Fahrzeugen verbrachten Zeit und den zahlreichen technischen Hilfsmitteln zur Erleichterung des Alltagslebens über die wirk-

lichkeitsverstellenden Konsumkulissen und Medien, deren Reizintensität in der natürlichen Umwelt nicht ihresgleichen findet, bis zu den Eltern, die schon länger in dieser Welt leben und kaum noch Naturerfahrungen an ihren Nachwuchs weitergeben können, ja diesen aus überbehütender Ängstlichkeit häufig genug sogar gezielt davon abhalten.

Natürlich hat auch die Schule ihren Anteil daran. Gängig sind Klagen über den hohen Leistungsdruck, die PISA-Fixierung der Bildungspolitik, die Ökonomisierung des vermittelten Weltbildes. Im Stress des dauernden Vorratslernens nach vollgestopften Lehrplänen bleibt kaum noch Zeit, autonome Erfahrungen speziell auch in natürlichen Umfeldern zu gewinnen. Diese gravierende Lücke wird nach Ausweis der vorliegenden Befunde durch den sogenannten naturwissenschaftlichen Unterricht nur unzureichend gefüllt – das umso weniger, als er jener wichtigen emotionalen Komponenten entbehrt, die unser alltägliches Naturbild maßgebend bestimmen.

In der Folge wird die Beziehung der jungen Generation zur Natur immer abstrakter, formeller. Das kommt den Denkstrukturen und Normvorgaben der Naturwissenschaft und des Naturschutzes entgegen, denen jedoch zugleich das subjektiv-

¹ Ein Abriss der Ergebnisse zahlreicher Studien zum naturkundlichen Wissensstand von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen wurde

kürzlich in www.natursoziologie.de unter der Rubrik »Naturerfahrungen« eingestellt.



Bild Ulrich Velten/pixelio.de

konkrete Erfahrungsfundament verloren geht. Tatsächlich wird die weitere Auswertung des aktuellen Jugendreports zeigen, wie brüchig die abstrakten Kenntnisse und Bekenntnisse ohne dieses Fundament werden.

Seit der Journalist Richard Louv 2005 diese Situation für die USA in seiner umfangreichen Reportage »Last child in the woods« in dramatischen Farben beschrieben hat, ist dort eine kraftvolle Gegenbewegung entstanden, die von zahlreichen Grassroot-Initiativen (z. B. »No child left inside«) bis in die höchsten politischen Ebenen reicht. Der Naturferne des Nachwuchses wird in der amerikanischen Öffentlichkeit der gleiche Rang wie den großen Umweltproblemen zugewiesen.

In Deutschland ist bis auf eine Ausnahme keine vergleichbare Bewegung zu erkennen. Die Ausnahme betrifft die rasch zunehmende Zahl der Naturkindergärten. Mit ihren offenkundigen Erfolgen belegen sie die vom Hamburger Psychologen Ulrich Gebhard in seinem bereits 1994 erstmals erschienenen Buch »Kind und Natur« aufgestellte These von der unersetzlichen Rolle von Naturkontakten für eine ausgewogene kindliche Entwicklung.

So wie Gebhard in der Pädagogik lange Zeit ein einsamer Rufer blieb, behauptet sich auch der »Jugendreport Natur« seit 1997 als mehr oder weniger private Initiative. Angesichts sehr begrenzter Mittel kann der Report nicht allerhöchsten metho-

dischen Ansprüchen genügen, doch zeigt die Konsistenz der Befunde, dass er die relevanten Trends richtig wiederzugeben scheint. Eine Ausweitung und Vertiefung derartiger natursoziologischer Studien, nicht zuletzt auch in Richtung der Erwachsenenwelt, steht noch aus.



Hintergrund: Das Studiendesign

An der Datenerhebung waren 42 Schulen mit 138 Klassen in sechs Bundesländern – Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Thüringen und Berlin – beteiligt. Der Schwerpunkt lag also in Nordwestdeutschland. Städtische Schulen waren ebenso beteiligt wie ländliche Schulen, die Frage nach ihrer Wohnlage beantworteten 23 % der Befragten mit »Stadtmitte«, 41 % mit »Stadtrand« und 36 % mit »Land«. Die insgesamt 3.032 beteiligten Schüler waren zu jeweils gleichen Teilen Jungen und Mädchen und besuchten zu jeweils 50 % die 6. und die 9. Klasse. Ihre Verteilung auf die verschiedenen Schulformen von der Hauptschule bis zum Gymnasium entspricht weitgehend der gesamten deutschen Schuljugend. Rund 70 % verfügten über einen eigenen Fernseher, jeweils rund 80 % (und damit weit mehr als 2006) über eigene Spielkonsolen, PCs und Internetzugänge. Im Mittel nannten sie rund 30 Bücher ihr Eigen. 5 % waren in einer Naturschutzgruppe oder einer Umwelt-Initiative aktiv.

Als Erhebungsinstrument der Studie wurden in abwechselnder Reihenfolge drei vierseitige, inhaltlich unterschiedliche Fragebögen eingesetzt, um ohne Überforderung des Einzelnen den Fragenpool zu vergrößern und zugleich nachbarliches Abschreiben zu erschweren. Sie sind auf www.natursoziologie.de in der Rubrik »Jugendreport Natur« unter »Kurzbeiträge« einsehbar.

Die wissenschaftliche Leitung der Studie lag in der Hand des Marburger Natursoziologen Dr. Rainer Brämer, der auch für die weitere Auswertung und Publikation der Ergebnisse verantwortlich zeichnet. Die Feldbefragung organisierte der Winterberger Waldpädagoge Hans Schild. Er wurde dabei von der »Schutzgemeinschaft Deutscher Wald«, dem »Deutschen Jagdschutz-Verband« und dem »information.medien.agrar e.V. (i.m.a)« unterstützt. Ihnen sowie den von ihnen gestellten ehrenamtlichen Befragern vor Ort sei herzlichen Dank gesagt.



Bild momosu/pixelio.de

Weitere Ergebnisse dieser Untersuchung mit rund 150 Fragen werden unter www.natursoziologie.de veröffentlicht.

Informationen und Unterrichtsmaterialien zu Natur, Wald und Landwirtschaft finden Sie unter:

www.lernort-natur.de

www.ima-agrar.de

www.sdw.de



Bild Klaus G6rgen

